

Franz Jandl, Jg. 1928, aus Stallek/Kreis Znaim, Südmähren

Ich stamme auch Stallek/Kreis Znaim – das liegt ca. 2 km vor der österreichischen Grenze entfernt. Wir hatten einen Bauernhof mit 22 ha, welcher von der Mutter mit zwei Ausländern bewirtschaftet wurde, da der Vater verstorben war. Mein Bruder war im Krieg und geriet dann in Gefangenschaft.

Ich kam am 11.11.44 zum Arbeitsdienst und wurde Anfang Januar 1945 zur Wehrmacht überstellt. Bis zur Kapitulation war ich Soldat, dann schlug ich mich nach Hause durch.

Ende Mai oder Anfang Juni 1945 war dann die Vertreibung. Nun mussten auch wir plötzlich innerhalb von 2 Stunden den Ort verlassen. Mein Ziel war es, so schnell als möglich nach Österreich zu kommen, denn das Vieh auf den Bauernhöfen, das zurückgelassen wurde, musste auch nachher noch versorgt werden und ich rechnete mir aus, dass die Tschechen versuchen würden, einige Leute zur Arbeit zurückzubehalten. Ende Februar 1946 erfolgte die Ausweisung sämtlicher Flüchtlinge aus Österreich.

Zunächst waren wir zwei Tage im Sammellager in Melk, dann kamen wir mit einem Sammeltransport nach Gmünd.

Auch in Gmünd kamen wir erst einmal in ein Sammellager in der Hindenburgoberschule. Nach 8 bis 10 Tagen wurden wir auf die verschiedenen umliegenden Ortschaften verteilt. Man lud uns auf Lastwagen – wir kannten unser Ziel nicht – und lud uns dann beim Bürgermeisteramt in Oberbettringen aus. Dort wurden wir von Bauern abgeholt, die Arbeitskräfte suchten.

Wir kamen zum Bauern B. nach Unterbettringen. Meine Mutter hat auf dem Feld geholfen, ich wurde vom Bauern schon überall als sein neuer Knecht vorgestellt. Das hat mir allerdings nicht so ganz gepasst, wie mir auch die Art des Bauern nicht gefiel, weil er immer so getan hat, als ob wir (die Vertriebenen) lauter Nazis gewesen wären („Ihr habt ja immer „Heil“ geschrien“). Wir blieben etwa 6 Wochen bei ihm.

Zu einem handfesten Krach mit dem Bauern kam es wegen folgender Begebenheit: Ich hatte mir noch von zu Hause eine Fahrradbereifung mitgebracht und mir hier innerhalb von 8 Tagen aus noch brauchbaren alten Fahrradteilen ein Fahrrad zusammengebaut. Eines Sonntags in der Früh – ich war schon mit der Stallarbeit fertig – kam ein Bekannter zu mir und wollte mein Fahrrad ausleihen. Ich hatte dies jedoch zur Reparatur gegeben und wollte es mit ihm dort abholen. Bauer B. passte da nicht: „Franz, solange du bei mir frischt, muascht au do schaffa.“ Dabei hatte ich doch meine Arbeit für diesen Morgen schon erledigt.

Ich bin daraufhin aufs Arbeitsamt gegangen und wollte eine Stelle in der Fabrik. Man lehnte dies aber ab. Ich sollte doch beim Bauern bleiben, außerdem hätte ich auf Bezugsschein schon ein paar Schuhe bekommen, hielt man mir dort vor. Der Bauer wandte sich seinerseits an den Bürgermeister und beschwerte sich dort, dass ich die Arbeit verweigert hätte. Daraufhin kam eine Untersuchungskommission auf den Hof und ich erhielt eine Vorladung aufs Landratsamt. Durch Fürsprache einer Angestellten, die wusste, von welchem Schlag der Bauer war, bekam ich die Gelegenheit mir innerhalb von 14 Tagen eine andere Stelle zu suchen. Ich wandte mich also wieder ans Arbeitsamt, ging aber diesmal gleich an den Schalter für gewerbliche Wirtschaft und sagte dem Beamten dort, für mich sei noch keine Karte ausgestellt worden – sonst wäre ich wahrscheinlich wieder an den Schalter für landwirtschaftliche Arbeiten verwiesen worden und dort hätte ich keine Chance gehabt, eine Fabrikarbeit vermittelt zu bekommen. Einen gelernten Beruf konnte ich natürlich nicht angeben, aber auf gewisse Kenntnisse im Elektrischen hinweisen, was früher mein Hobby war, und ich zeigte auch Interesse, als Fahrbereitschaft zu arbeiten.

Ich bekam dann eine Stelle beim Elektrogeschäft Pauser, da ich in Bettringen wohnte und er gerade eine Werkstatt in Bettringen eröffnet hatte. Jetzt hatten wir aber keine Wohnung mehr, da wir nun beim Bauern nicht mehr bleiben konnten. Aber die Bäuerin, bei der meine Tante untergekommen war, erlaubte uns zuerst einige Tage bei ihr zu bleiben, bis wir dann im Nachbarhaus, bei Barthle, ein Zimmer bekommen haben. Das Zimmer war zwar knapp, aber es ging zur Not. Hier mussten wir nun auch beginnen uns Hausrat anzuschaffen – was beim Bauern B. nicht nötig gewesen war, da wir in seinem Haushalt mit lebten.

Wir haben einen kleinen Ofen bekommen, d. h. einen Bezugsschein dafür, den Ofen haben wir gegen Vorlage dieses Scheins beim Buhl kaufen können. Bauer B. brachte uns sogar noch einen Sack Kartoffeln und Weizen herüber – den Weizen haben wir uns dann in der Mühle mahlen lassen. Wahrscheinlich hatte der Bauer Angst, dass wir ihn im Dorf „ausrichten“ würden – am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn wir ganz aus Bettringen verschwunden wären.

In unserem neuen Zimmer, ca. 2 auf 5 Meter, standen schon zwei Betten, ein Tisch, ein Ofen und ein Regal – Schrank hatten wir keinen. Um in unser Zimmer zu kommen, mussten wir immer bei Barthles durchs Wohnzimmer gehen. Im Frühjahr 1950 konnten wir dann doch in eine neu gebaute Wohnung im Nachbarhaus umziehen. Zu Möbeln kamen wir durch die Wohnungsauflösung von Bekannten, wobei wir billig eine Polstergarnitur erstehen konnten. Das Küchenbüffet habe ich von einem Tschechen gekauft, den ich bei einer Tanzveranstaltung kennen gelernt habe. Woher er das Büffet hatte, weiß ich auch nicht, wahrscheinlich aus einem Lager mit requirierten Möbeln, das sich auf dem Hardt befand und jetzt aufgelöst wurde. Im Schlafzimmer hatten wir nur Eisenbetten. Es wurde damals viel mit gebrauchten Gegenständen gehandelt, auch wir hatten damals vieles gebraucht gekauft.

Nach der Währungsreform hat die Firma Pauser kurzgearbeitet und einer von meinen 4 Kollegen ging deshalb in die Zahnradfabrik (ZF). Mein Stundenlohn betrug damals 35 Pfg. – die ZF zahlte 90 Pfg. Dieser Kollege empfahl mir, es dort auch einmal zu versuchen. Als ich mich deshalb in der ZF vorstellte, traf ich einen Werkstattleiter, der mich vom Sehen her kannte, und er vermittelte mich sofort als Dreher.